

Wilsdruffer Tageblatt

Wochenblatt für Wilsdruff
und Umgegend.
Erscheint seit dem Jahre 1841.

Amts-Blatt

für die Königliche Amtshauptmannschaft Meissen, für das
sowie für das Königliche

Königliche Amtsgericht und den Stadtrat zu Wilsdruff
Forstrentamt zu Tharandt.

Nr. 115.

Donnerstag den 20. September 1917.

76. Jahrg.

Ämtlicher Teil.

Freitag den 21. September 1917 vorm. 10 Uhr soll an hiesiger Gerichts-
stelle
**ein Gewehr (Teschners Selbstspanner-Doppelflinte,
Kohlrweite 12)**
gegen sofortige Barzahlung versteigert werden.
Wilsdruff, am 18. September 1917.
L. 26/17. Der Gerichtsvollzieher des Königl. Amtsgerichts.

Wir haben uns eine Doppelladung
Holsteinisches Weißkraut
gesichert. — Abgabe nach Ankunft zum Einkaufspreis. — Bestellungen nimmt von heute
ab der Lebensmittelvorsteher entgegen.
Wilsdruff, am 19. September 1917.
Der Stadtrat — Kriegswirtschaftsabteilung.

Abweisung tiefgegliedeter franz. Borstöße.

Gesperrt.

Gleich und gleich gesellt sich gern — diese alte Weisheit findet auch im bunten Wechsel der Erscheinungen des Weltkriegs immer wieder neue Befestigungen. Wie hoch erhaben dünkte sich das moderne Italien bis an die Schwelle dieser europäischen Katastrophe über dem rückständigen, dem absolutistischen, dem verrotteten Rußland. Raum aber hatten sich beide Völker als Kameraden gegen die Mittelmächte zusammengetan, da verringerte sich der Abstand zwischen ihren Bildungs- und Kulturstufen, und die Methoden der Politik und der Kriegsführung, deren sie sich in dem vom Saum gebrochenen bewaffneten Konflikt mit ihren Nachbarländern bedienten, ähnelten einander je länger desto mehr wie ein Ei dem andern. Die Ereignisse dieser Tage bieten dafür wieder ein lehrreiches Beispiel.

Italien hat plötzlich jeden Grenzverkehr nach der Schweiz vollkommen unterbunden. Niemand wird in das Land hereingelassen, niemand darf es verlassen, der Eisenbahnverkehr Como—Chiasso ist eingestellt. Auf dem Luganer See wurde den Schweizer Dampfern an den italienischen Haltestellen durch Zeichen bedeutet, daß sie nicht anlegen sollten; selbst die diplomatischen Kurier dürfen nicht mehr die Grenze passieren. Auch der Postverkehr ist zum Stillstand gebracht, und der Draht hat zu arbeiten aufgehört. Allenfalls darf er Nachrichten aus dem Auslande nach Italien übermitteln, was aber im Königreiche vorgeht, darüber darf kein Sterbenswörtchen verraten werden. In der Schweizer Bundeshauptstadt will man wissen, daß in Oberitalien wiederum Straßenaufläufe vorgekommen seien und daß, sobald man diese unterdrückt haben werde, die Grenze wieder geöffnet werden würde. Eine andere Erklärung für die auffälligen Maßnahmen der Regierung ist auch nicht gut denkbar, denn daß etwa General Cadorna sich jetzt, nach verlorenem erster Winterfeldzug und im Angesicht des dritten Kriegswinters, zu Truppenabgaben nach Frankreich hin entschlossen haben sollte, ist eine im höchsten Grade unwahrscheinliche Vermutung. Rein, wir dürfen schon annehmen, daß es die inneren Zustände des Landes sind, die vor den Augen des Auslandes schonhaft verborgen werden sollen. Was kürzlich in Lurin sich ereignet hat, ist gerade noch in großen Zügen in die Öffentlichkeit gedrungen — dann aber hatte es geknappt, wie man zu sagen pflegt. Dann kam die Zensur und gebot Schweigen; und wenn jetzt auch jede Berührung mit den Leuten, die jenseits der Berge wohnen, auf das peinlichste verhütet wird, so darf man wohl ohne weiteres den Schluß ziehen, daß die Volks- und Arbeiterunruhen in Oberitalien sich weiter ausgebreitet haben. Schon im Frühjahr sah es dort stellenweise sehr unbedächtig aus. Man ist aber über den Sommer noch einigermaßen glimpflich hinweggekommen, und die mit Bestimmtheit erwartete Eröberung von Triest sollte über Herbst- und Wintermonate fortsetzen, falls bis dahin die Wiener Regierung nicht schon völlig um Gnade bitten sollte. Nun ist es wieder anders gekommen. Einzig den Monte Santo haben die italienischen Divisionen als Frucht ihrer neuen Offenherzigkeit mit heimgebracht; im übrigen haben sie sich von dem Ziel ihrer Wünsche so weit entfernt wie je zuvor. In der Heimat aber nehmen die wirtschaftlichen Zustände ein immer bedrohlicheres Aussehen an. Man hat sich endlich, nach jahrelangem Zögern zur Einführung von Brotkarten entschlossen und kommt damit vielleicht schon zu spät. Die Ungebuld der Massen ist inzwischen auf die höchste gestiegen, man weiß kein Mittel mehr, sie noch länger hinzuhalten — kurz, die Verlegenheit der Regierung ist groß, und wenn man zunächst einmal Türen und Fenster nach außen hin sorgfältig verschließt, so ist damit freilich vermerkt wenig gewonnen, aber das Schlimmste läßt sich mittlerweile immerhin im Verborgenen abtun. Das arme italienische Volk muß jedenfalls die Sünden seiner militärisch-politischen Führer büßen.

Auch Rußland ist von der Außenwelt so gut wie abgesperrt. Man erfährt nur, was die Petersburger Nachrichten über Revolution und Gegenrevolution mitteilen für gut finden, und wenn sie heute die Dinge schwarz färben, die sie gestern noch in rosigem Lichte schilderten, so muß man selbst sehen, wie sich daraus ein Verz-

machen läßt. Was aus Kornilow geworden ist, was aus der Generalität des Hauptquartiers, ob es bewaffnete Zusammenstöße der Truppen untereinander gegeben hat, wie die Kriegsgesichte mit der Überfülle ihrer Arbeit fertig werden, wie weit es gelungen ist, die A- und S-Kräfte zu bändigen und tausend andere Fragen mehr — nichts hört man von ihnen. Grund genug zu der Überzeugung, daß es viel zu verbergen gibt in russischen Landen, und daß man allen Anlaß hat sich der gegenwärtigen Zustände zu schämen. Also bleibt man zunächst einmal unter sich, ganz wie zu den Zeiten des seltsam-unseligen Zarismus und verwehrt dem Auslande jeden Einblick in Verhältnisse, um dero Willen es sich wohl kaum gelohnt haben dürfte den großen Apparat der Revolution in Bewegung zu setzen.

Genug, in Italien wie in Rußland stehen die Dinge schlimmer als je seit Kriegsbeginn. Wer das Licht der Öffentlichkeit in diesem Maße zu scheuen hat, der kann von seiner eigenen Zukunft nichts Gutes erwarten.

Der Krieg.

(Aus dem Österreichisch-ungarischen Heeresbericht)
Wien, 18. September.

Auf der Hochfläche von Vainitsza wurden vereinzelt, nach starker Artillerievorberereitung unternommene feindliche Borstöße abgewiesen.

Ein neuer Abschnitt des U-Boot-Krieges.

Bern, 18. September.
Eine offizielle Meldung Pariser Blätter besagt, daß angesichts der neuen Art der U-Boot-Kriegsführung durch die Deutschen, die U-Boote in Geschwadern operieren lassen, zu erwarten sei, daß die neue Phase des U-Boot-Krieges einen ganz besonderen Ernst annehmen werde.

Englische Heldentaten.

Am 15. September 1917, nachmittags zwischen 3 bis 4 Uhr, wurde eine spanische Fischerflotte von etwa 50 Booten unter Schuss eines Dampfers etwa vier Seemeilen querab Orlende von einem englischen Zerstörer mit Granaten beschossen. Außerdem wurden die Fischerboote durch feindliche Mörser mit zahlreichen Bomben beschoßen. Alle Fahrzeuge liefen mit Hilfe des Dampfers unbeschädigt ein. Das brutale Vorgehen der Engländer gegen die friedliche, fischerei treibende spanische Küstenbevölkerung hat bei dieser große Erbitterung hervorgerufen.

Minen an Schottlands Küste.

Im August wurden an der niederländischen Küste 25 Minen angelegt, davon 22 englischer, eine deutscher und zwei unbekannter Herkunft. Damit erhöht sich die Zahl der seit Kriegsausbruch an der niederländischen Küste angelegten Minen auf 2219, davon 1534 englischer, 65 französischer, 272 deutscher und 348 unbekannter Herkunft.

Eine deutsche Erklärung an Schweden.

Bellegung der Telegramm-Affäre.
Das Stockholmer Blatt „Nya Dagligt Allehanda“ veröffentlicht den Wortlaut der Erklärung, die die deutsche Regierung in Angelegenheit der Depechen des Grafen Lurzburg der schwedischen Regierung abgegeben hat. Die Erklärung hat danach folgenden Wortlaut:

„Die kaiserliche Regierung beklagt tief, daß der schwedischen Regierung infolge ihrer dankwürdigen Vermittlung von Telegrammen zwischen deutschen Gesandten im Ausland und dem Auswärtigen Amt Unannehmlichkeiten entstanden sind. Die Regierung beklagt weiter, daß der deutsche Vertreter in Buenos Aires derartige Telegramme unter Verwendung der schwedischen Vermittlung abgefaßt hat. Die Regierung hat, sobald ihr der Fall bekannt wurde, ihre Vertretungen im Ausland ausdrücklich angewiesen, dafür zu sorgen, daß alle Versuche, die königlich schwedische Regierung in Verbindung mit dem Inhalt der vermittelten Schläffelelegramme zu bringen, zurückgewiesen werden. Gleichzeitig betont die kaiserliche Regierung ihrerseits, daß die schwedische Re-

gierung keine Kenntnis vom Inhalt dieser Telegramme gehabt hat.“

Mit dieser Erklärung dürfte allen feindlichen Versuchen, die Telegramm-Angelegenheit zu einer Störung der deutsch-schwedischen Beziehungen auszunutzen, ein für allemal der Boden entzogen sein. Die große Mehrheit der schwedischen Presse, die die ganze Angelegenheit mit großer Zurückhaltung behandelt hat, äußert sich jedenfalls in diesem Sinne. Eine Ausnahme machen die Pranting nahelebenden Organe. Sie weisen darauf hin, daß eine von etwa 10 000 Personen besuchte Versammlung der Sozialisten den Rücktritt der Regierung gefordert habe. Es muß demgegenüber hervorgehoben werden, daß anderen Blättermeldungen zufolge Prantings Einfluß nach seiner großen Rede gegen die Regierung im Schweden begriffen ist. „Stockholms Dagblad“ bezeichnet ihn als den treuen Schildknappen der englisch-amerikanischen Presse, die in überhöflichem Ton eine sofortige Regierungsänderung in Schweden fordere. Der bisherige Verlauf der Wahlen läßt übrigens darauf schließen, daß kaum mit einem Regierungswechsel zu rechnen ist. Sicher aber, so nimmt man allgemein an, bleibt Schwedens äußere Politik unverändert.

Frankreichs Eintreten für Kornilow.

Unverhüllter Selbstverrat.

Die Nordd. Allg. Sta. bespricht die rückhaltlose Art, in der man in Frankreich für den heute in Rußland als Hochverräter gebrandmarkten General Kornilow bei seiner Empörung gegen Kerenski eintrat. Es kann nicht vergessen werden, daß die öffentliche Meinung der westlichen Republik der verhängten Regierung Rußlands in den Rücken fiel und das angebliche eigene Freiheitsideal verriet, um durch einen unverhüllten militärischen Gewaltakt der französischen Annexionsgier wegen diesen furchtbaren Krieg ins Unabsehbare zu verlängern.

Manches spricht dafür, daß die Westmächte bei dem Unternehmen Kornilows ihre Hände im Spiel hatten. In diesem Augenblick bemühen sie sich begreiflicherweise, die Spuren der ungeschickten Intrige zu verwischen und den freundschaftlichen Ton gegen Kerenski wiederzufinden. Es ist sonnenklar, daß die Entente sich seit Wochen und besonders seit der Moskauer Konferenz von Kerenski abgewendet hatte und das Absteuern des russischen Generalissimus mit voller Sympathie und größten Hoffnungen verfolgte. So wurde der Säbel Kornilows von Deros in der „Victoire“ als Retter begrüßt. Von Kerenski dagegen wurde behauptet, er sei „trotz seines guten Willens und seiner schönen Beredsamkeit“ im Begriff gewesen, durch seine Schwäche die Revolution zugrunde zu richten. General Vienaime feierte ebenfalls in der „Victoire“ den General Kornilow und prägte die gewagte Unterscheidung: „Kerenski hatte nur davon geträumt, das revolutionäre Rußland zu retten, während Kornilow kurzweg Rußland retten will.“ Der „Figaro“ schamte sich zu der Behauptung auf: „Kornilow übersteigt die angestrebte Hoffnung eines ganzen großen Volkes, das lieber sterben als unter dem deutschen Stiefel leben will, in die Tat.“ Kerenski habe sein besseres Selbst vergessen.

Und so ähnlich hallte es aus dem ganzen Blätterwald Frankreichs wider. Kornilow war der Held und Retter, so lange ihm Erfolg zu winken schien, Kerenski ein ebervergessener und gefährlicher Mann, dem schneller Untergang zu wünschen war. Wenn jetzt Kerenski sich für längere Zeit an der Oberfläche halten sollte, wird die Tonart natürlich entgegengelesen lauten. Es gibt kaum ein flüchtigeres Bild, als dieses selbstverräterische Gebahren des republikanischen Frankreichs, das heute das freimütig, was es gestern in den Himmel hob, das die Begeisterung für die Revolution des Verbündeten und alle Freiheitsphrasen über Bord wirft, wenn ihm von dem Gewaltstreik eines Diktators Vorteil zu erlösen scheint.

Das russische Rätr-

Roch immer keine Lösung der Krise.

Raum hat die Petersburger Telegrammenagentur die Nachricht von der Proklamierung der Republik und daß die Regierung künftig von einem fünfmannigen Kollodium